

II. Die Zeit vor 1136: Vor- und Frühgeschichte

Bernhard Ulrich Hildebrand M. A.

So wichtig das Datum der ersten urkundlichen Erwähnung für Abtsgmünd ist, so wenig sagt die Jahreszahl »um 1136« über das tatsächliche Alter der Gemeinde aus. Die Urkunde beweist nur, daß zur erwähnten Zeit Abtsgmünd bereits bestand.

Will man etwas über die Zeit davor erfahren, ist man auf die Aussagekraft einer anderen Quellengattung angewiesen, da uns die historischen, also schriftlichen Quellen, hier im Stich lassen. Weiterhelfen können uns nur Bodendenkmale und Funde, mit denen sich die Archäologie beschäftigt. Allgemein teilt man diese ganze vorhistorische Zeit in drei große Epochen ein: Den Zeitraum von der Altsteinzeit bis zum Beginn der römischen Eroberung Süddeutschlands (ab 15 v. Chr.) nennt man, da schriftliche Zeugnisse der Menschen gänzlich fehlen, die Vorgeschichte. Darauf folgt die Zeit der Zugehörigkeit zum Weltreich der Römer, die bei uns im Ostalbkreis sehr viele und bedeutende Spuren hinterlassen haben. Quer durch unseren Kreis verlief damals die Grenze dieses Reiches, die weithin bekannte Teufelsmauer. Abtsgmünd liegt 4 Kilometer von dieser Demarkationslinie entfernt außerhalb des römischen Einflußbereiches, so daß hier keine Funde aus dieser Epoche zu erwarten sind. Mit der sogenannten alamannischen Landnahme beginnt 260 n. Chr. für unseren Raum die Frühgeschichte. Für diese Zeit bis zum Beginn des Mittelalters gibt es schon schriftliche Zeugnisse der Menschen, die uns allerdings nur unzureichend über die damalige Zeit informieren, so daß hier noch ein weites Tätigkeitsfeld für die Archäologie liegt.

Kapelle Wöllstein – erhaltener Bestandteil der im 17. Jahrhundert zerstörten Burganlage.

II. 1. Älteste Funde aus der Mittelsteinzeit

Die ältesten Spuren von Menschen in Abtsgmünd und seinen Teilgemeinden stammen aus der mittleren Steinzeit (Mesolithikum), ca. 8000–5000 Jahre vor Christi Geburt.

Aus dieser Epoche sind aus Baden-Württemberg viele Funde und Befunde aus Höhlen und Felsüberhängen bekannt, während die sogenannten Freilandfundstellen bisher wenig erforscht sind. Eines ist jedoch sicher: Der Mensch dieser Zeit ernährte sich als Jäger und Sammler. Allein schon auf Grund dieser Lebensweise gab es keine Siedlungen in unserem heutigen Sinne. Alle Fundstellen sind mehr oder weniger kurzzeitig benutzte Rastplätze einzelner, umherstreifender Gruppen, die sich je nach Jahreszeit in bestimmten Landstrichen aufhielten, nämlich genau da, wo es am leichtesten war, sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

Erkennbar werden solche Rastplätze durch vielfach sehr winzige Werkzeuge, die sogenannten Mikrolithen, die ein Kennzeichen dieser Epoche sind. Diese Werkzeuge, hergestellt aus sehr gezielt behauenen Feuersteinknollen, mit sehr feinen Abschlägen zeigen schon ein beachtliches Können dieser Menschen bei der Anfertigung solcher Geräte.

Abtsgmünd liegt am Rand einer der größten mittelsteinzeitlichen Siedlungskammern¹, so daß es nicht überrascht, daß die Funde aus dieser Epoche sehr zahlreich sind, vor allem auch im Vergleich mit späteren.

Auf der Gemarkung Abtsgmünd liegen die schon erwähnten Freilandfundstellen auf dem Bürgle südöstlich vom Ortskern, auf der Flur Kreuzhalde südsüdwestlich der Kirche und auf dem Dettenried links der Straße Abtsgmünd-Hohensstadt unterhalb des Kellerhauses.² Weiterhin ist zu nennen die Flur Brunnenberg wenig östlich vom Köhrhof.³

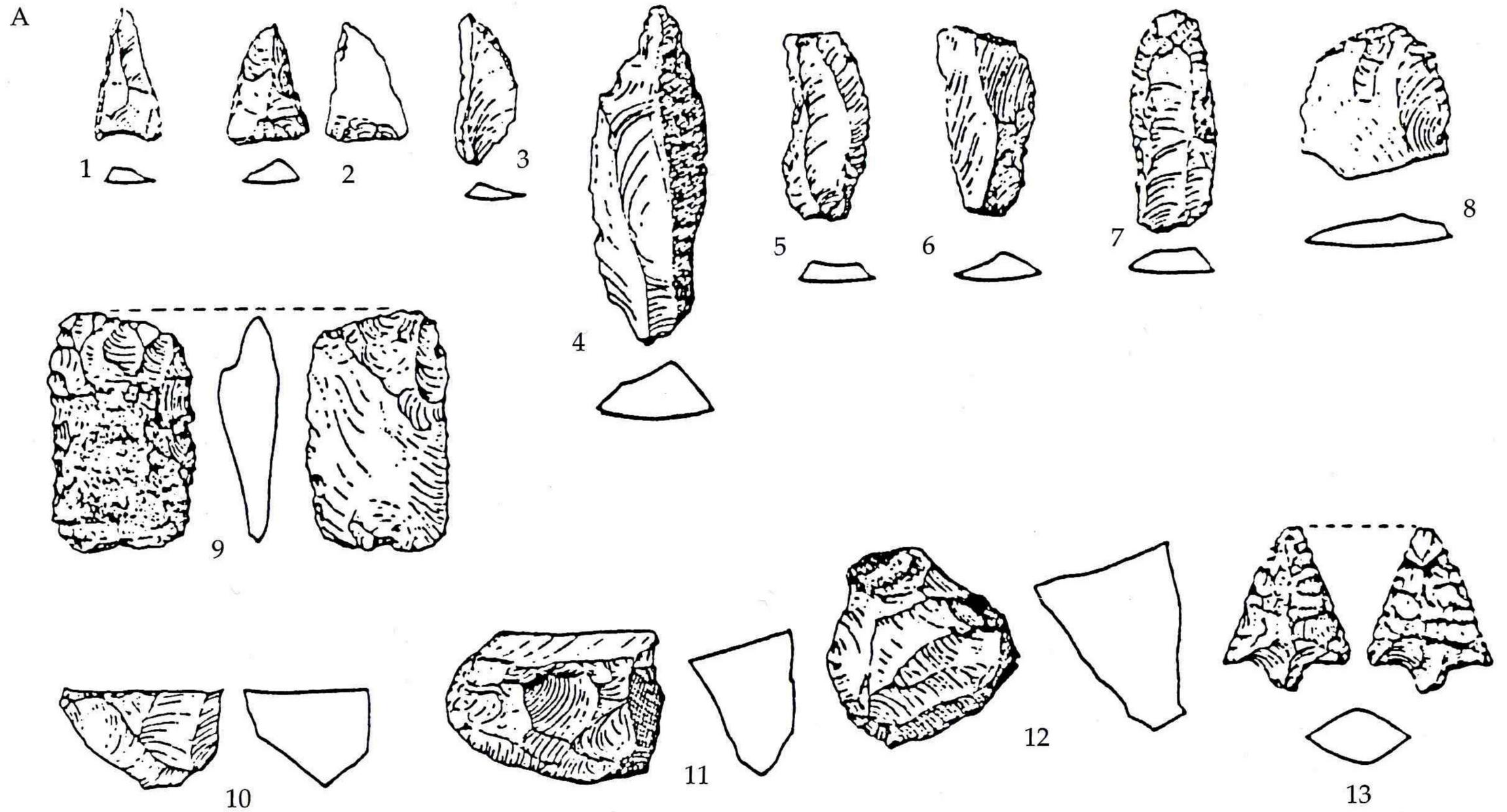


Abb. 1
 Mittelsteinzeitliche Funde. Abtsgmünd, Flur Dettenried (1-12)
 Jungsteinzeitliche Pfeilspitze von der gleichen Fundstelle. (13)

In Wöllstein stammen mittelsteinzeitliche Funde von den Fluren Hasenhof⁴ südwestlich des Wasserhochbehälters, von den Kreuzäckern südöstlich vom Ort, vom Wölzfeld nordöstlich von Wöllstein und von der Flur Gemeindsteile östlich des Ortes.⁵

In den Teilorten von Abtsgmünd bietet sich das gleiche Bild. Von der Gemarkung Hohenstadt stammen mittelsteinzeitliche Funde von der Flur Köhrhof wenig nordöstlich des gleichnamigen Hofes, von den Sandmühläckern unterhalb des Butzenberges an der Straße nach Abtsgmünd und von der Flur Beinlesrain 1 Kilometer östlich von Reichertshofen.⁶ In Laubach liegt eine Fundstelle auf den Fluren Schafwald und Leinalde etwa 750 Meter südlich des Ortes am Osthang des Leintals.⁷ Wenig nördlich der Straße Abtsgmünd-Hohenstadt liegt auf der Gemarkung Neubronn die Flur König, von der ebenfalls mittelsteinzeitliche Funde stammen.⁸

Von der Gemarkung Pommertsweiler wurden schon 1935 Funde dieser Epoche gemeldet.⁹ Die heute bekannten Fundstellen liegen auf dem Höfenberg, dem nordwestlichen Endpunkt des Büchelberger Grates.¹⁰

Im gleichen Jahr werden auch Funde von der ehemaligen Gemarkung Untergröningen bekannt, die Fundstellen liegen jedoch alle auf der heutigen Gemarkung Obergröningen.

Dieser Überblick zeigt, daß der Abtsgmünder Raum in der Mittleren Steinzeit sehr häufig von den damaligen Menschen aufgesucht worden ist. Die Lage der Fundstellen im Gelände ist übrigens ganz charakteristisch für diese Zeit: Alle diese Rastplätze liegen entweder an den Randhöhen des Kocher- oder Leintales oder aber auf den Hochebenen.

Aus den Flußtälern selbst sind bislang keine Funde bekannt geworden.

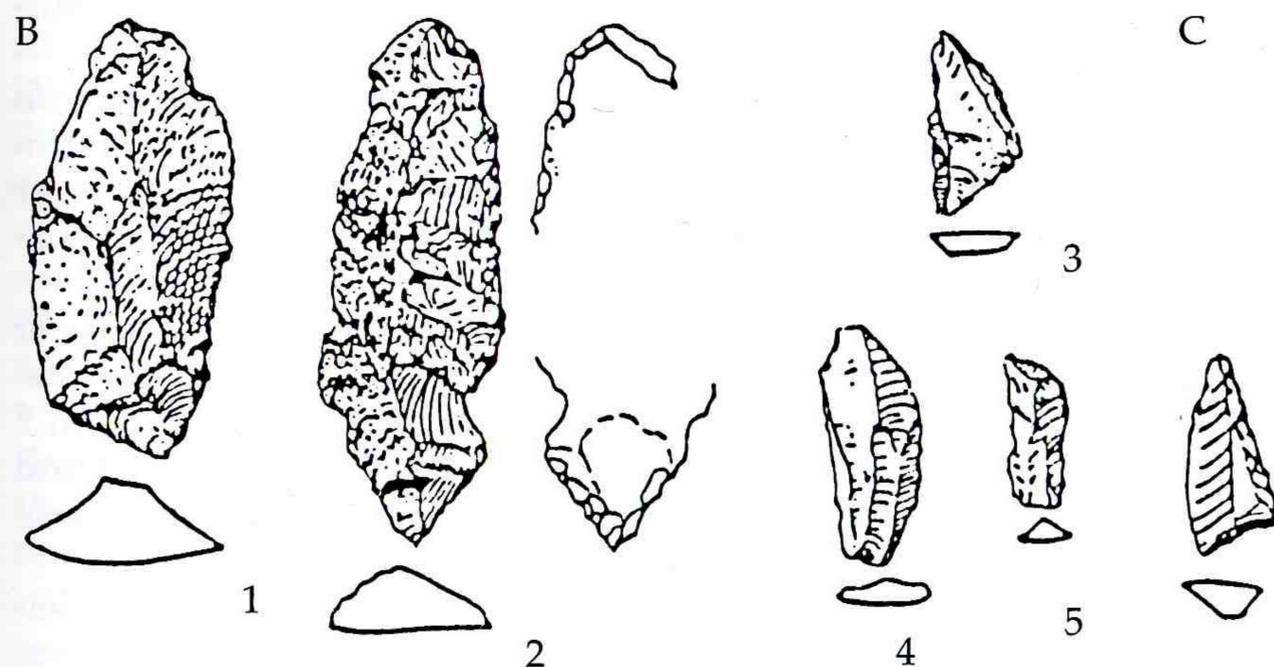


Abb. 2
Mittelsteinzeitliche Funde.
Abtsgmünd, Flur Brunnenberg
(B) und Wöllstein,
Flur Hasenhof (C).

II. 2. Jungsteinzeit

In der Jungsteinzeit (Neolithikum, ca. 5000–2300 v. Chr.) vollzieht sich ein für die Entwicklung des Menschen entscheidender Wandel, so bedeutend, daß manche von einer »neolithischen Revolution« sprechen.

In dieser Epoche werden die Menschen sesshaft, bedingt durch den Wechsel der Lebensweise vom Alt- und Mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammlerdasein zu Ackerbau und Viehzucht. Es entstehen in unseren Breiten erste größere Siedlungen und Dörfer und auch in der Werkzeugtechnik ist ein spürbarer Fortschritt festzustellen: Die Geräte bestehen jetzt in der Mehrzahl aus geschliffenem Stein.

Zusätzlich macht die Landwirtschaft die Erfindung einer Vielzahl neuer Werkzeuge zur Felderbestellung notwendig. Die Bevölkerungszahlen steigen spürbar an, da die neue Lebensweise mehr Menschen in einem bestimmten Landstrich

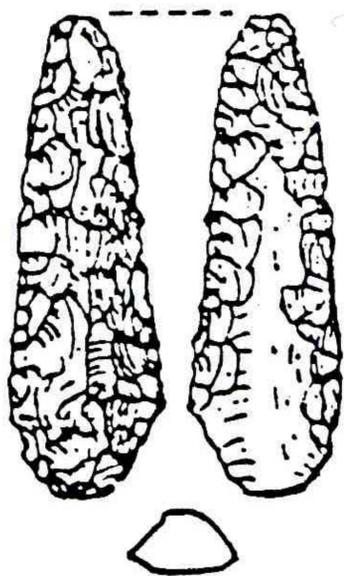


Abb. 3.
Abtsgmünd, Knöckle.
Klingenkratzer aus der
Jungsteinzeit.

ernähren kann. Das alles wird jedoch erst möglich durch die Kenntnis vom Anbau des Getreides, das in Kleinasien im sogenannten »fruchtbaren Halbmond« aus den Wildpflanzen kultiviert wurde und vergleichsweise spät nach Europa kam. Die wichtigsten Getreidesorten waren Emmer, Einkorn und die mehrzeilige Gerste. Ebenfalls in Kleinasien entwickelte sich die Viehzucht, die auf dem gleichen Weg wie das Getreide, nämlich über die Balkanländer, zu uns kam.

Im Abtsgmünder Raum sind zwar noch keine regelrechten Siedlungen aus dieser Epoche festgestellt worden, die relativ häufigen Funde belegen aber eine Besiedlung unserer Gegend:

Mehrere Werkzeuge dieser Zeitstufe wurden auf und wenig unterhalb dem Knöckle¹¹ sowie auf der Kreuzhalde, südsüdwestlich der Kirche gefunden.¹² Weitere Funde stammen vom bereits erwähnten Dettenried.¹³

Auf der Gemarkung Hohenstadt befindet sich eine Fundstelle im Bereich der Sandmühlacker, nordwestlich des Butzenberges.¹⁴

Die nächste Fundstelle liegt nur 1,5 km nordöstlich davon auf der Gemarkung Neubronn. Dort wurde auf der Flur König eine jungsteinzeitliche Pfeilspitze aufgelesen.¹⁵ Auch der schon erwähnte Höfenberg auf der Gemarkung Pommertsweiler lieferte entsprechende Funde.¹⁶

Aus Untergröningen sind ebenfalls mehrere Funde aus der Jungsteinzeit bekannt. Im Martinswald wurde 1949 eine immerhin 8,5 cm lange Dolchklinge aus Feuerstein gefunden.¹⁷ Eine andere Fundstelle liegt im Bereich Gröninger Wald und Hohenstein, etwa 1,25 km nordnordöstlich von Untergröningen.

Die Verbreitung dieser Fundstellen zeigt annähernd das gleiche Bild wie in der vorangegangenen Epoche: Wieder wer-

den die Hanglagen der Flußtäler und die Hochebenen gegenüber reinen Tallagen bevorzugt. Allerdings sind die Funde verglichen mit der Mittelsteinzeit schon erheblich spärlicher, die bevorzugten Siedlungskammern der damaligen Menschen liegen nach den heutigen Erkenntnissen im Neckarraum und zu einem geringeren Teil im ebenso fruchtbaren Nördlinger Ries.

II. 3. Übrige Vorgeschichte

Während der Fundanfall aus der Steinzeit doch überraschend zahlreich ist, gibt es für eine Besiedlung in den späteren Vorgeschichtlichen Epochen bisher kaum oder gar keine Spuren, so daß man die gesamte restliche Vorgeschichte, immerhin ein Zeitraum von fast 2500 Jahren, in einem Kapitel zusammenfassen kann. Das heißt allerdings nicht, daß im Abtsgmünder Raum keine Vorgeschichte stattgefunden hat: Die wenigen Spuren lassen erwarten, daß zumindest das Fehlen von mehreren wichtigen vorgeschichtlichen Epochen, wie Bronze-, Urnenfelder- und Hallstattzeit wenigstens teilweise auf einen schlechten Forschungsstand zurückzuführen ist.

Die bis heute bekannt gewordenen Bodendenkmale und Funde sind:

1. »Einige kleine vorgeschichtliche Scherben« von der Flur Kreuzhalde 900 m südsüdwestlich der Abtsgmünder Kirche. Die Fundmeldung in den Fundberichten aus Baden-Württemberg enthält leider weder eine Abbildung der Funde noch nähere Angaben, so daß man dazu nichts mehr weiter aussagen kann.¹⁸

2. In der älteren Literatur¹⁹ werden in Neubronn 9 vorgeschichtliche Grabhügel erwähnt. Sie sollen sich im Eichwald 1,5 km nordwestlich des Ortes befunden haben. In der Beschreibung des Oberamts Aalen von 1854 wird dazu berichtet: »Von den Neubronner Grabhügeln ließ einst Freiherr v. Werneck einige öffnen, ohne besondere Ausbeute.«²⁰ Aus den Akten des Landesdenkmalamtes in Stuttgart geht hervor, daß bereits 1926 von den Grabhügeln nichts mehr zu sehen war.

3. In den Fundberichten aus Schwaben, Jahrgang 1898, erscheint ein Aufsatz von Dr. W. Nestle aus Ulm mit dem Titel: Verzeichnis der in Württemberg und Hohenzollern gefundenen keltischen Münzen. Unter Nr. 52 taucht auch Abtsgmünd als Fundort auf. Die Münze befand sich damals im Besitz einer Frau von der Osten aus Ellwangen.

Solche Beispiele keltischer Münzprägung, besser bekannt unter dem volkstümlichen Namen »Regenbogenschüsselchen«, gehören ganz an das Ende der vorrömischen Eisenzeit in die letzten zwei Jahrhunderte vor Christi Geburt. Die hier besprochene Goldmünze stellt den einzigen Fund dieser Epoche aus Abtsgmünd dar.

4. Auf der Gemarkung Hohenstadt, wenig nördlich der Straße Abtsgmünd-Untergröningen in Höhe der Christhäuser findet sich auf dem Burren eine Befestigung in Form eines Abschnittswalles, der den Höhenzug nach Norden hin abtrennt. Der Abschnittswall wird bereits in den Fundberichten aus Schwaben von 1896 erwähnt, wo seine Höhe mit 6,5 Metern angegeben wird.²¹

Da weder Funde vorliegen noch bis heute eine Grabung stattgefunden hat, kann man über seine Zeitstellung nur spekulieren. Von der Größe der abgetrennten Fläche her könnte man an eine vorgeschichtliche Befestigung denken, genauso möglich ist aber eine mittelalterliche Anlage.

II. 4. Meinungen zum Heidnischen Wehr

In der Geschichte der Forschung taucht immer wieder das sogenannte Heidnische Wehr im Tal der Blinden Rot auf, das schon die unterschiedlichsten Spekulationen ausgelöst hat. In der Beschreibung des Königreichs Württemberg von 1886 wird es zusammen mit dem Judenkirchhof bei Schechingen und einem (inzwischen eingeebneten) Burgstall bei Pomertsweiler als römischer Vorposten bezeichnet. In den Fundberichten aus Schwaben von 1896²² findet man einen weiteren, interessanten Hinweis: »Im Roththal selbst, nördlich des Hornbergs, wird das Thal durch das Heidnische Wehr gesperrt. Dasselbe besteht aus einem Erdwall von 50 m Länge und 2 m Höhe. Auf dem anderen Ufer, in der Verlängerung des Walles, sind noch die Reste eines Burstels zu sehen. Leider hat die Kgl. Forstverwaltung eine Straße durch denselben gebaut. 180 m nördlich davon zeigen sich in der Waldspitze Spuren eines kleinen Erdwerks.« Eine andere Version begegnet uns im »Königreich Württemberg« von 1906: Dort wird das Heidnische Wehr als Ringwall angesprochen²³, ohne diese Bezeichnung weiter zu präzisieren. In der neueren Literatur findet sich nur ein Hinweis und keine Klärung dieses Tatbestandes.

Tatsächlich existiert dieses Heidnische Wehr heute noch, der angrenzende Waldteil ist sogar nach ihm benannt.²⁴ Wegen einer modernen Aufforstung ist der Wall nur etwas schwer zu finden. Bei genauer Betrachtung der Anlage zeigt sich ein auch noch für heutige Verhältnisse beachtlicher Staudamm, der auf der östlichen Talseite noch gut erhalten ist.

Der Burgstall auf der gegenüberliegenden Seite ist jedoch nichts anderes als der Rest des westlichen Teiles dieses Staudammes²⁵ und der betreffende Forstweg, den »die Königliche Forstverwaltung leider durch diesen Burgstall gebaut

hat« ist der heutige Weg zur Ölmühle, von der das Heidnische Wehr etwa 600 m bachabwärts liegt.

Offensichtlich haben sich die Denkmalpfleger des 19. Jahrhunderts von der Bezeichnung »heidnisch« irreführen lassen, die tatsächlich öfters in Zusammenhang mit vorgeschichtlichen Anlagen auftritt.

Erwähnt sei hier nur der »Heidengraben« bei Grabenstetten, der nichts anderes ist, als die Befestigung einer riesigen keltischen Siedlung. Es scheint im Mittelalter ein vielgeübter Brauch gewesen zu sein, solche nicht näher erklärbaren Anlagen der vorchristlichen Zeit, also den Heiden zuzuschreiben. Eine solche Zeitstellung ist aber für das Heidnische Wehr mit großer Sicherheit auszuschließen, von dem erwähnten Schanzwerk 180 m nördlich davon ist übrigens nichts mehr zu sehen.

II. 5. Römische Münzen in Abtsgmünd

In den Fundberichten aus Schwaben des Jahrgangs 1957 werden aus Abtsgmünd zwei römische Münzfunde gemeldet, die im Juli 1951 auf dem Grundstück Hüttlinger Straße 13 geborgen worden sein sollen. Bei beiden Münzen handelt es sich um sogenannte Billonprägungen aus dem späten dritten Jahrhundert n. Chr., einer Zeit, in der durch eine sehr rasch fortschreitende Inflation die Münzen im römischen Reich immer mehr entwertet wurden. Aus der ursprünglichen Silbermünze wurde eine Billonprägung, die nur noch geringe Spuren von Silber enthielt und in der Hauptsache aus Kupfer und anderen unedlen Metallen bestand.

Beide Münzen haben nach Abtsgmünd einen langen Weg zurückgelegt. Sie stammen aus der Münzstätte von Alexan-

dria in Ägypten. Auch von der Prägezeit her sind sie besonders interessant: Die erste ist eine Prägung des Claudius II Gothikus (268–270 n. Chr.), die zweite stammt aus der Zeit des Kaisers Aurelianus (270–275 n. Chr.). Damit gehören die Münzen in eine Zeit, in der die römische Besetzung in unserer Gegend bereits Vergangenheit war. Im Jahre 260 n. Chr. überrannten die Alamannen die römische Reichsgrenze und nahmen das Gebiet bis zur Donau in ihren Besitz.

Alamannen waren es vermutlich auch, die die beiden Münzen dann nach Abtsgmünd gebracht haben. Dadurch sind die Münzen wichtige Zeugnisse einer frühen Besiedlung des Abtsgmünder Raumes und es wäre wichtig, etwas mehr über den Fundort und die Fundumstände zu erfahren. Leider haben Nachforschungen in dieser Richtung bis jetzt kein Ergebnis gebracht²⁶, nach der Nachricht in den Fundberichten sollen sich die Münzen in Privatbesitz befinden.

II. 6. Frühgeschichte: Ortsnamen geben Auskunft

Wie bereits erwähnt, bedeutet das Jahr 260 n. Chr. für unsere Gegend einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte. Die römische Reichsgrenze, der Limes, bricht unter dem Ansturm der Alamannen zusammen, nachdem sie schon jahrelang die römische Grenzverteidigung ins Wanken gebracht hatten. Damit endet nach relativ kurzer Zeit die Epoche der römischen Besetzung des Landes nördlich der Donau. Diese Alamannen, ein Kampfverband, dem verschiedene Germanische Völker angehörten und der in der Hauptsache aus Sueben (= Schwaben) aus dem mittleren Elbgebiet bestand, erweisen sich für die weitere Geschichte als sehr seßhafte Leute. Sie nehmen das neugewonnene Gebiet in Besitz, das

ihnen offensichtlich so gut gefallen hat, daß sie bis heute dageblieben sind.

Allerdings bevorzugten die Alamannen eine andere Siedlungsform als ihre römischen Vorgänger: Während es in der römischen Zeit nur sehr wenige Siedlungen und Dörfer gibt und die Landwirte auf Gütern lebten, die man am besten mit dem modernen Begriff Aussiedlerhof beschreiben kann, siedeln die Alamannen in ihrer angestammten Form in kleineren und größeren Dörfern. Es ist schon seltsam, daß die Alamannen zwar das von den Römern bewirtschaftete Land übernehmen, die zu diesem Zeitpunkt leerstehenden und teilweise riesigen Steingebäude der römischen Gutshöfe dagegen verfallen lassen und sich lieber in ihrer gewohnten Weise Holz- und später Fachwerkhäuser errichten.

Von diesen alamannischen Dörfern ist bis jetzt relativ wenig bekannt, da ihre Überreste zum größten Teil unter unseren heutigen Siedlungen und Dörfern liegen. Mehr Informationen über das frühe Mittelalter liefert uns eine andere archäologische Quellengattung: Die Friedhöfe, die wegen ihrer ganz charakteristischen Anordnung der Gräber, als Reihengräberfelder bezeichnet werden.

Mit Hilfe der Grabbeigaben, durch die solche Gräber und Friedhöfe erst datierbar werden, ist es möglich, vielerlei Aussagen über die Bevölkerung und die Entstehungszeit der zugehörigen Siedlung zu machen. Die Beigabensitte endet übrigens in unserer Gegend erst mit der endgültigen Durchsetzung der christlichen Lehre im 8. Jahrhundert. Ab dieser Zeit sind die beigabenlosen Gräber für die Forschung nicht mehr interessant.

Von diesen Reihengräberfeldern sind zwar schon viele im Ostalbkreis bekannt, in Abtsgmünd und seinen Teilorten fehlen bis jetzt aber Spuren solcher Friedhöfe.

Eine andere Eigenart der Alamannen hilft uns aber weiter, wenn wir etwas über die Frühgeschichte unseres Raumes erfahren wollen: Die alamannischen Ortsgründungen geben sich vielfach schon durch ihre Namen zu erkennen, die ganz charakteristische Endungen haben. Ab der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr. bis ins 7. Jahrhundert hinein sind es die Endungen auf -ingen und -heim, im 6. Jahrhundert kommt offensichtlich die Endung -dorf und in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts die Endung -hofen in Mode. Seit dem späten 7. Jahrhundert gibt es viele Ortsgründungen mit -stetten, -hausen, -beuren und -felden als Namensbestandteil. Gründungen des 8. Jahrhunderts haben dann die Endungen -weiler, -buch und -roden.²⁷

Es erscheint jetzt natürlich verlockend, mit dieser Vorgabe die Ortsteile auf diese Namensendungen hin abzufragen: Zur ersten Kategorie und damit vielleicht sogar zu den ältesten Orten würden somit Untergröningen und Wilflingen gehören mit einer möglichen Gründungszeit zwischen der Wende vom 4. ins 5. Jahrhundert bis ins 7. Jahrhundert. Im 6. Jahrhundert oder etwas später wäre dann die Gründungszeit von Straßdorf, ab der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts die von Reichertshofen zu suchen. Für die dritte Kategorie ab dem 7. Jahrhundert bietet sich nur Wegstetten an und die spätesten Gründungen des 8. Jahrhunderts wären der Endung nach Pommertsweiler, Hangendenbuch und Leinroden.

So gut das alles zusammenpaßt, trotzdem darf man nicht außer acht lassen, daß diese Namensschichten zwar schon oft genug durch die Entdeckung entsprechender, zur Gemeinde gehöriger Gräberfelder bestätigt wurden und sich auch solche Beispiele im Ostalbkreis finden lassen, die endgültige Bestätigung aber immer ein entsprechender Fund oder ein in die Zeit passendes Gräberfeld ist.

Ein weiteres Indiz, daß zumindest einige der angesprochenen Orte tatsächlich so alte Gründungen sind, ist zweifellos die große alamannische Siedlungskammer zwischen Rems- und Leintal mit Orten wie Heuchlingen, Iggingen, Schechingen, Göggingen usw.

Bei der Suche nach den Reihengräberfeldern können auch einige Flurnamen weiterhelfen. Schon in den »Kunst- und Altertumsdenkmälen des Königreichs Württemberg« von 1907 findet sich ein solcher Hinweis:²⁸ Mit der Bemerkung, daß ein Flurname mit dem Bestandteil »Schelmen-« auf alamannische Gräberfelder hinweisen kann, werden auch die Schelmenäcker in Abtsgmünd unterhalb vom Bürgle erwähnt. Auch in Reichertshofen gibt es ähnliches: Westlich des Ortes befindet sich die Flur Beinlesrain.

II. 7. Burgställe: Zeugen mittelalterlicher Besiedlung

Wichtige Zeugen mittelalterlicher Besiedlung unseres Raumes sind die sogenannten Burgställe. Im Volksmund und in der älteren Literatur werden sie als Burstel bezeichnet, während sich der Begriff Burgstall heute weitgehend durchgesetzt hat. Viele davon sind unter diesem Namen auf den Topographischen Karten 1:25 000 verzeichnet, andere wurden im Lauf der Zeit eingeebnet und sind nur noch durch die Literatur überliefert.

Wenn man heute den Begriff Burgstall gebraucht, meint man damit allgemein den Standort einer kleineren oder größeren Burg aus dem Mittelalter, die sich durch die damals für die Befestigungen vorgenommenen Geländeänderungen zu erkennen gibt.

Der größte Teil solcher Anlagen in unserer Region bestand

wohl nur aus einem Gebäude, einem sehr massiv erbauten Wehrturm. Deshalb werden sie auch gerne als reine Fluchtburgen erklärt, die vom naheliegenden Herrenhof nur in Zeiten unmittelbarer Gefahr aufgesucht wurden.

Wie eine solche Turmhügelburg damals ausgesehen hat, braucht man in einer Schrift über Abtsgmünd wohl nicht zu erklären: Ein sehr schönes Exemplar dieser Gattung steht wenige Meter südlich von Leinroden auf einem von Menschenhand veränderten Bergvorsprung, durch einen Graben zur Bergseite hin geschützt. Auch an weniger markanten Punkten findet man die typischen kleinen Hügel der Burgställe. Wo die natürlichen Voraussetzungen nicht gegeben waren, wurde ein ringförmiger Graben ausgehoben und aus dem dabei anfallenden Erdreich ein kleiner Hügel aufgeschüttet, oft wurde durch den Graben auch ein kleiner Wasserlauf geleitet und aufgestaut.

Besitzer solcher Turmhügelburgen war der Ortsadel, von dem die Namen oft nur durch alte Verträge überliefert sind. Zwischen schriftlicher Überlieferung und tatsächlichem Alter der Burgen klafft aber eine immer noch viel zu große Lücke. Das konkrete Baudatum einer solchen Ruine ließe sich nur durch eine archäologische Ausgrabung klären. Immerhin gibt es einen groben Zeitansatz in das 10.–13. Jahrhundert.²⁹

Erschwerend kommt hinzu, daß wohl aus mancher dieser kleinen Anlagen später beachtliche Burgen hervorgegangen sind, andere aber nach der Auflassung als billige Steinbrüche verwendet wurden und so nur noch geringe Fundamentreste in den Hügeln zu erwarten sind, von den oft vermuteten rein hölzernen Türmen sogar noch weniger. In unserer Zeit mit ihrem großen Landverbrauch sind die Burgställe zu den gefährdeten Bodendenkmalen zu zählen, wie Beispiele aus

unserer näheren Umgebung zeigen. Aus Abtsgmünd und seinen Teilorten gibt es schon recht alte Nachrichten von solchen Anlagen:

1. In den Fundberichten aus Schwaben von 1896 ist zu lesen: *»In der Nähe von Abtsgmünd findet man: Burstel südwestlich davon auf freiem Bergvorsprung, ca. 18 m lang, 8 m breit und 3 m hoch. In neuerer Zeit wurde eine kleine Kapelle darauf erbaut³⁰.«*

Gemeint sein kann hier nur die Kapelle auf dem Knöckle, in alten Flurkarten auch als »Knekle« bezeichnet. Der Flurname hat in diesem Fall keine Beziehung zum Burgstall. Der Name kommt nach Keinath³¹ vom mittelhochdeutschen Wort »Knoc«, das soviel wie Nacken, Felskuppe oder Bergvorsprung bedeutet.

2. Von einem weiteren Burgstall ist im selben Band der Fundberichte die Rede: *»Kocherabwärts, der Schäufler's Mühle und der Mündung des Roththals gegenüber stand früher ein Burstel, von dem aber heute (1896) keine Spur mehr sichtbar ist.«*

3. Von einer Burg im Weiler Berg berichtet Eduard von Paulus 1907³²: *»Ein Haus im Weiler Berg heißt das Schlößchen. Es soll da eine Burg gestanden sein.«*

4. Noch 1973 wird der vermeintliche Burgstall beim Heidnischen Wehr erwähnt. (s. u.)³³

5. Ein Flurname scheint noch auf einen weiteren Burgstall in Abtsgmünd hinzuweisen: Südöstlich vom alten Ortskern befindet sich das Bürgle. Was heute wie eine Befestigung aussieht, ist nichts anderes, als der alte Hohlweg von Abtsgmünd über die Höhe nach Rodamsdörfle, der schon auf der »Karte von dem Königlichen Württemberg« von 1838 verzeichnet ist.

Später wurde der hintere Teil des Bürgle als Sandgrube genützt. Ob der Flurname berechtigt ist, könnte hier nur eine Ausgrabung klären. Die Tatsache, daß es neben dem

Knöckle der zweite Burgstall in unmittelbarer Nähe des Ortskerns wäre, läßt das Bürgle als Standort einer Burg unwahrscheinlich werden.

6. Das Wöllsteiner Schloß war schon 1896 nicht mehr ganz erhalten: »Vom ehemaligen Schloß auf dem 5–6 m hohen Burstel südlich von Wöllstein ist nur noch ein Turm an der Nord-ecke vorhanden.« Ein weiterer »Burstel« soll sich auf der Höhe westlich von Wöllstein befunden haben.³⁴



Turmhügelburg Leinroden – Teil des ehemaligen „Burgstalls Roden“.

7. Die Turmhügelburg in Leinroden wurde bereits als Paradebeispiel für das Aussehen solcher Anlagen genannt. Über sie wurde an anderer Stelle schon sehr viel geschrieben.³⁵

Erwähnenswert sind noch zwei Dinge: Der Fachwerkaufbau ist sehr viel jünger als der eigentliche Turm. Außerdem stand noch vor 1907 ein weiteres Gebäude auf dem Hügel, das auf einem Bild in den »Kunst- und Altertumsdenkmalen im Königreich Württemberg« noch deutlich zu erkennen ist.³⁶

Heute sind nur noch Fundamentreste und Keller des einmal über 17 Meter breiten und mindestens 13 Meter langen (Fachwerk-?) Baues zu sehen, der unmittelbar an den Turm angebaut war. Aus der gleichen Zeit stammt vermutlich auch der untere Eingang in den Turm, um diesen bequem vom Haus her erreichen zu können. Der ursprüngliche Zugang lag auf der Ostseite des Turmes wesentlich höher.

Auf einer Postkarte von 1904 ist außerdem noch am Fuß des Hügels ein Bauernhaus abgebildet, von dem heute nichts mehr zu sehen ist. Auf der gleichen Karte fehlt auch schon das Haus beim Turm, so daß die Abbildung in den Kunst- und Altertumsdenkmalen wahrscheinlich noch einiges älter ist als die Postkarte.

Ein späteres Wohngebäude ist übrigens typisch für solche Anlagen, von denen manche im Lauf der Zeit zu regelrechten Burgen ausgebaut wurden. Spuren einer Umfassungsmauer sind in Leinroden jedenfalls vorhanden.³⁷

Die eigentliche Geschichte und der genaue Aufbau des Turms wurden schon mehrfach ausführlich behandelt, weshalb hier darauf verzichtet wird.³⁸

8. Auf solch kleine Ursprünge ist sicher auch das Schloß in Laubach zurückzuführen, eine heute noch bestehende Anlage, in ihrer jetzigen Form erst 1599 erbaut und deshalb hier außerhalb unseres Betrachtungszeitraumes.

9. Aus Pommertsweiler sind gleich zwei Burgställe bekannt: Der erste lag unmittelbar südöstlich am Rande des Ortes. Er wird 1402 als ellwangisches Lehen im Besitz des Ulrich von Schechingen urkundlich erwähnt und ging 1409 in den Besitz der Freiherrn Adelman über.³⁹

1896 war der Burgstall noch gut erhalten, der Graben war 3 Meter tief und die Innenfläche wird mit 13x13 Meter angegeben.⁴⁰

In den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts wurde er eingeebnet, so daß heute nichts mehr zu sehen ist. Ein Lageplan des Burgstalls ist in den Fundberichten aus Schwaben überliefert.⁴¹

Der zweite Burgstall wird ebenfalls in den Fundberichten aus Schwaben erwähnt.⁴² Dieser Platz heißt heute noch »Burgstall« und liegt auf der Gemarkung Neuler am Westrand des Rottals.

10. Zusätzlich zum bekannten Schloß in Untergröningen, das hier nicht weiter behandelt werden soll, gibt es noch eine Befestigungsanlage auf der ehemaligen Gemarkung, ebenfalls schon 1896 erwähnt⁴³:

»Der Schloßgraben im Buchwald, nordöstlich von Eschach an der äußersten Bergspitze gelegen, durch 3,7 m hohen Wall und 8 m breiten Graben abgeschlossen, beherrscht den Aufgang von Untergröningen her.«

11. Ein weiteres adliges Geschlecht, das zwar urkundlich erwähnt, dessen Burg aber nicht mehr genau zu lokalisieren ist, lebte im 14. Jahrhundert in Abtsgmünd:

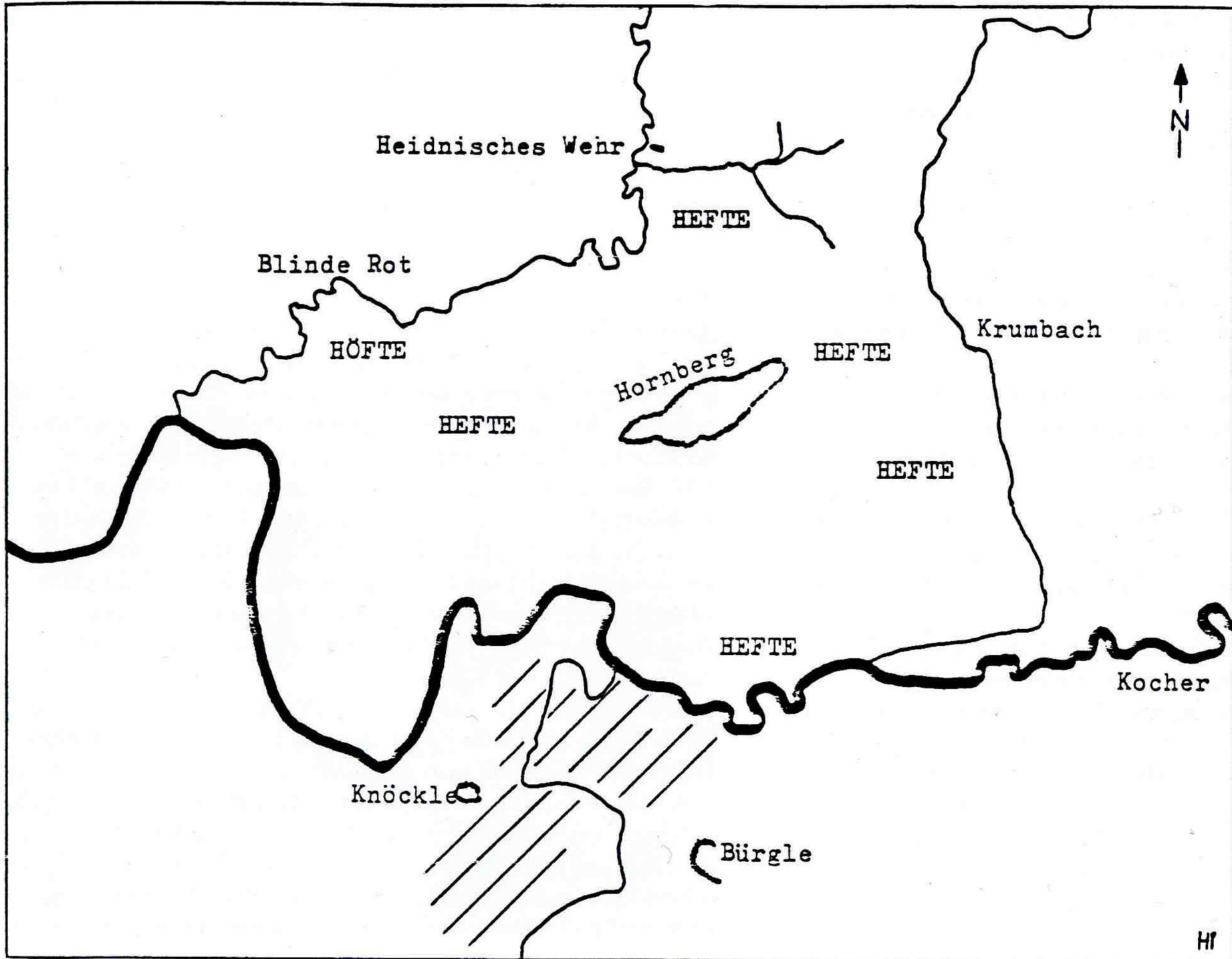
II. 8. Die Herren von der Hefte

Der erste Bericht über die Herren von der Hefte ist in der Beschreibung des Oberamts Aalen von 1854 zu finden. Dort liest man:

»Seit 1377 bildet nachweisbar der größere Theil Abtsgmünds die wichtigste Zubehörde von Wellstein und die damaligen Gutsherrn hatten zu A. eine Amtsbehausung. Ein Theil des Orts jedoch befand sich auch- meist als Ellwg. Lehen- in anderen Händen. Es existirte nämlich ein ritterliches Geschlecht von der Hefte, dem Walde bei Abtsgmünd zubenannt, das wohl ebenda einen Rittersitz hatte. Ek-kards von der Heften, c.ux. (mit seiner Frau) Adelheid von Schneit-berg Tochter- Katherine, war mit Erhard von Bühler vermählt und verkaufte 1404 einen Hof, zwei Lehen und zwei Selden sammt ihrem Recht an das Holz die Heftin- an die Herrn v. Hürnheim.«

1907 äußerte sich Paulus dazu: *»Grundbesitz und wohl auch Wohnsitz im Ort hatten die Herren von der Hefte, so benannt nach einem Wald bei Abtsgmünd, wo ihre Burg gestanden sein wird.«⁴⁴* Tatsächlich findet man auf der »Karte von dem Königlichen Württemberg« von 1838 die Hefte eingetragen, und zwar zwischen der Straße Abtsgmünd-Bronnen und dem Krum-bach, nördlich der Neuschmiede.

Einen weiteren Hinweis auf die ehemaligen Besitztümer der Herren von der Hefte geben uns die Flurkarten. Immerhin 6 Fluren auf der Abtsgmünder Gemarkung tragen heute noch den Namen »Höft«. Eine Durchsicht der Flurkarten ergab, daß sich die Schreibweise der Flurnamen einige Male geändert hat, auf den ältesten Karten aus der Zeit der topographischen Landesaufnahme um 1830 werden die betreffenden Fluren alle »Höfte« oder »Hefte« genannt. Damit stehen sie zweifellos in Verbindung mit dem Grundbesitz der Herren von der Hefte:



Flurnamen HEFTE und HÖFTE nach den ältesten Flurkarten.

Die Grundstücke westlich des heutigen Friedhofes werden 1830 als »Höftenäcker« und der Signalpunkt oberhalb als »Hefteacker« bezeichnet. 1936 ändert sich der Name: Das Flurstück heißt jetzt »in der Hefte« und auch der Wald links der Straße nach Bronnen wird jetzt als »Hefte« bezeichnet. Erst auf den neueren Flurkarten begegnet uns die aktuelle, sehr abgewandelte Schreibweise als »Höft«.⁴⁵

Eine ähnliche Namensänderung erfahren die beiden Fluren zwischen Rottal und Altschmiede: Aus dem ursprünglichen »Höfte« und »Hefte« wird in den neuen Karten »Höft«.⁴⁶

Der Nordhang des Krumbachtales (Krumbach wird erst in den neuen Karten mit zwei »m« geschrieben, die ursprüngliche Schreibweise ist Krumbach) heißt 1829 noch »Hefte« (gleich an zwei Stellen eingetragen), heute »Höft«.⁴⁷

Ein Waldteil im Rottal, genau nördlich des Hornbergs, ist ursprünglich als »Hefle« (Schreibfehler!) bezeichnet, trägt heute aber den Namen »Höft«. Der den Waldteil nördlich begrenzende Bach wird nur in den neueren Flurkarten »Höftbach« genannt, offensichtlich stammt der Name aus neuerer Zeit.⁴⁸

Damit liegen alle Fluren mit entsprechendem Namen rund um den Hornberg (vergl. Karte) und es liegt nahe, hier auch den alten Besitz der Herren von der Hefte zu suchen, begrenzt durch den Kocher im Süden und Westen, durch die Blinde Rot nach Norden und den Krumbach nach Osten.

In diesem Bereich ist dann auch die alte Burg des Adelsgeschlechtes zu vermuten. Wahrscheinlichster Standort dafür ist der Südhang des Hornbergs, nicht allzuweit oberhalb des heutigen Friedhofes. Ob allerdings auf diesem ständig rutschenden Knollenmergelhang noch Reste davon zu finden sind, ist fraglich. Auf jeden Fall gibt es von dort Hinweise auf alte Fundamente.

Das Wappen derer von der Hefte ist übrigens auf dem Siegel einer Urkunde von 1382 überliefert.⁴⁹ Im äußeren Ring des Siegels ist deutlich der Name Katrina zu lesen, sie war mit Eberhard von Bühler (bei Adelmansfelden) verheiratet. Im inneren Ring steht zu lesen, woher diese Katrina stammte: »Von der Heftun«.

